Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 10

Illustration: Der Optimist
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS ECHO

Wer schreibt, dem wird geschrieben ...

Und weil ich also in der Zeit von vier Jahren und etlichen Monaten zweihundert Ausgaben des Rorschacher Trichters zusammengeschrieben habe, bin ich heute im glücklichen und stolzen Besitze von fünf mittelgroßen Kisten, die mir bei Nachmittag und Nacht ihre vorwurfsvollen Kehr-Seiten mit der Aufschrift ‹Unerledigte Korrespondenz› entgegenstrecken.

Natürlich ist alles ganz allein meine Schuld. Ich habe mir die Zuschriften selbst zuzuschreiben. Schließlich gab ich immer wieder zu verstehen, daß ich meine Artikel nicht als Monologe verstanden haben wollte, sondern als mehr oder weniger gütliche Vorschläge für mehr oder minder fruchtbare Diskussionen.

Und natürlich belasten mich die Kisten. Sie liegen mir zentnerschwer auf der subtilen Seele. Sie rauben mir Vormittag für Vormittag den Schlaf.

Mein einziger Trost ist, daß ich alle diese Briefe wenigstens gelesen habe. Aufmerksam, intensiv und nicht selten unter heftigem Brennen der Lider, sowie unter schweren Verrenkungen der Pupillen, denn es gibt Menschen mit ungemein genialischer Handschrift.

Die Lektüre der meisten dieser Briefe habe ich übrigens in der Badewanne absolviert. Das ist aber kein Zeichen von Respektlosigkeit. Im Gegenteil: ich bin nirgendwo so konzentriert und aufnahmefähig wie gerade in der Badewanne. Den größten Teil meiner literarischen Bildung habe ich mir in ihrem Schutze angeeignet. Wenn jetzt jemand behauptet, ich bade zu wenig, ist er un-nett.

Außerdem: was ich nur zusammengebadet habe, während ich die Briefe an den Trichter las!

Und was mich nur der Warmwasser-Nachschub während dieser Zeit schon gekostet hat! Die Lebenskosten einer verwöhnten Familie mit sieben Kindern ...

Aber das führt zu nichts und außerdem wollte ich weder von meinem Badewannen-Fetischismus noch von meinem Budget erzählen.

Sondern von den Briefen, die ich auf zweihundert Trichter hin bekam.

Sie liegen, alle fein säuberlich ungeordnet in den erwähnten Kisten, neben denen eine kleine Schachtel steht. Sie ist ungefähr vierzig Zentimeter lang und dreißig Zentimeter hoch und in ihr habe ich die ausgefallensten, originellsten, abseitigsten und wohl auch seltsamsten Briefe, die ich in meiner Trichter-Zeit bekam, gesammelt.

Unter der Bedingung, daß ich die Namen und Adressen verschweigen darf, lege ich Ihnen gern ein paar dieser Dokumente vor .

Da finden sich einige, die mir stofflich unter die Arme greifen wollten. Mit anderen Worten: Vorschläge für Artikel.

Einer stammt aus einem Vorort von Zürich und geht so:

«Da ich weiß, daß Sie den Mut haben, auch heikle Probleme aufzugreifen, gelange ich hiermit an Sie, um Sie auf einen Mißstand aufmerksam zu machen, der meinem elfjährigen Sohn den Schulbesuch immer mehr verleidet. Sein Lehrer, ein soweit rechter Mann, riecht aus dem Mund. In einer persönlichen Unterredung habe ich mich selbst davon überzeugt, mir wurde fast übel. Bitte weisen Sie doch einmal in einem Ihrer Artikel darauf hin, daß gerade Erzieher die Gesetze der Hygiene kennen und befolgen sollten. Vielleicht hat es der Mann im Magen oder an den Zähnen, aber dagegen gibt es ja Mittel und außerdem Gaba oder ähnliche Produkte.»

Ich gebe zu, daß dieser Mann ein Problem anschnitt und ich habe mir eine Weile lang ernsthaft überlegt, ob ich darüber schreiben sollte, selbstverständlich unter einer gewissen Erweiterung des Themas, nämlich mit Einschluß von Coiffeuren, Zahnärzten, Krankenschwestern, Serviertöchtern und ähnlichen Leuten, die von Berufes wegen in näheren Kontakt mit anderen Menschen kommen. Ich habe es dann aber doch nicht getan, denn ich glaube nicht, daß es meine Aufgabe ist, gegen die Unzulänglichkeiten des menschlichen Organismus vorzugehen.

Wahrscheinlich ist mir der Mann heute noch böse, daß ich seinem Sohne nicht zu einer sorgenfreien Kindheit verhalf, doch ich sehe auch heute noch nicht ganz, wie ich das hätte bewerkstelligen können. Selbst wenn ich einen fulminanten Artikel in die Tasten gehämmert hätte und selbst wenn sogar der betreffende Lehrer ihn gelesen hätte, wäre die Sache vermutlich umsonst gewesen, denn der Lehrer hätte nur zustimmend genickt und wäre niemals auf die Idee gekommen, daß er ...

Selber merkt man das ja bekanntlich immer zuletzt, nicht wahr?

Weil wir gerade bei Vorschlägen für Artikel sind: da ist eine Karte, die mir heute noch rätselhaft ist. Sie lautet so:

«Bitte unternehmen Sie doch endlich einmal etwas gegen die Frauen!»

Ende der Karte.

Jahre des Nachdenkens über diese Aufforderung haben mir keine Klarheit gebracht.

Es erhoben sich – das müssen Sie zugeben – im Zusammenhang mit dieser Botschaft immerhin einige Fragen.

Zunächst: wer schreibt so etwas? Ein Gepeinigter? Ein Erboster?

Dann: warum schreibt einer so etwas?

Schließlich: was verspricht er sich von einem generellen Vorstoß gegen die Frauen?

Endlich: warum fordert er gerade mich dazu auf? Ich habe etwas gegen gewisse Politiker, gegen die Steuern, gegen Dahlien, gegen Polizisten, die sich als Westentaschen-Cäsaren vorkommen, gegen Preis-Erhöhungen, gegen Pudel und gegen Kopfschmerzen, aber ich habe definitiv nichts gegen die Frauen.

Um ganz deutlich zu sein: ich könnte mir die Welt notfalls sogar ohne Whisky, ohne französische Zigaretten, ohne Sonnenblumen, ohne die Gedichte von Hölderlin und Bert Brecht, ohne weite und mollige Pullover, ohne tropische Fische, ohne Mozart und Gershwin, ohne Bilder von Lautrec und Bosch, ohne Italien und sogar ohne mich vorstellen, aber ohne Frauen nur mühsam, kaum und gar nicht.

Das bißchen Glück, das bißchen Mut, das bißchen Lust, das bißchen Freude, das bißchen Schönheit und das bißchen Daseins-Berechtigung für einen Mann geben einzig und alleine und sehr ausschließlich die Frauen.

Aus diesem Grunde kann ich nichts gegen sie unternehmen.

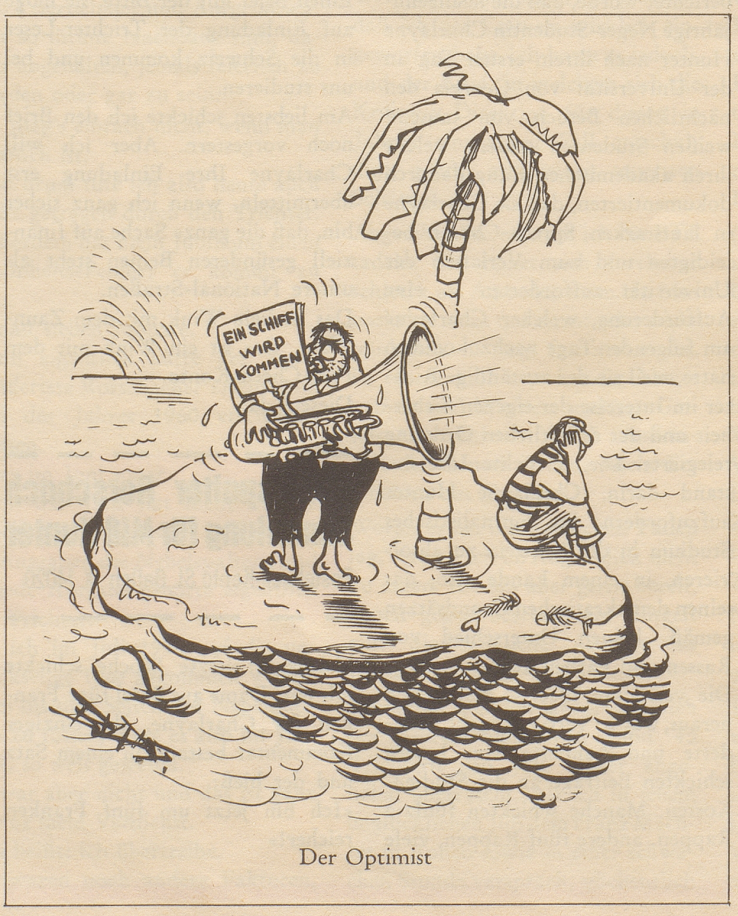
Die Institution ist mir zu wertvoll, als daß ich auch nur Bruchteile meines kleinen Fingers gegen sie aufheben möchte.

Auch Liebes-Briefe gab es einige.

Der längste davon maß rund sieben Kilometer. Er war mit grüner Tinte auf karmin-rotem Papier geschrieben und kam aus Solothurn. Statt des Datums wies er die melancholischen Worte «Im Novembernebel» auf. Anschließend beschrieb er auf etwa drei Seiten sehr anschaulich die Dämmerung. Dann brach er ab und begann nach dem Zwischentitel «Um Mitternacht» von neuem, schlug lange Spaziergänge mit verschränkten Händen vor, proponierte einen «innigen Kuß der Gedanken» und schloß mit der Bitte um keine Antwort, da «mein Mann in solchen Dingen keinen Spaß versteht».

Vielleicht sieht es jetzt so aus, als machte ich mich über den Brief und die Schreiberin lustig, aber ich tue es nicht. Natürlich waren die Formulierungen ein bißchen komisch und natürlich geht ein solcher Brief an einem Menschen, der Sinn für Komisches hat, nicht spurlos vorüber. Aber anschließend macht er einen traurig. Wie scheußlich einsam eine Frau sein muß, bis sie sich hinsetzt, um einem wildfremden Menschen so etwas zu schreiben! Wie jämmerlich leer müssen ihre Abende sein, wie gottverlassen ihre Nächte.

Gut, vielleicht war es wirklich nur der Nebel, der November, das sterbende Jahr, der kalte Wind in den nackten Bäumen.



Der Optimist